
Vertrauen schaffen, Bewusstsein bilden

Gertrude Tumpel-Gugerell

Zusammenfassung

Ein Dialog mit Gertrude Tumpel-Gugerell, ehemalige Direktorin der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) sowie der Europäischen Zentralbank (EZB), über die Möglichkeiten von Nachhaltigkeitsratings und einheitlichen Standards.

- **Ist es aus Ihrer Sicht sinnvoll, wenn sich die Finanzwirtschaft nicht nur mit ökonomischen Kriterien, sondern auch mit sozialen, ökologischen beziehungsweise gesellschaftlich relevanten Kriterien wie der Finanzbildung umfassend auseinandersetzt?**

Der Finanzwirtschaft wird in der Gesellschaft klar die Rolle zugewiesen, nicht nur kurzfristige Gewinnoptimierung zu betreiben, sondern auch nachhaltige Wirtschaftsentwicklung zu unterstützen. Dies setzt natürlich voraus, dass es Projekte und Eigentümer gibt, die diese Ziele verfolgen. Finanzwirtschaft selbst kann nicht die Ziele setzen, die die Projekte verfolgen, sondern es ist wichtig, dass Projekte in der Gesellschaft entstehen und verfolgt werden – dann kann die Finanzwirtschaft finanzieren. Damit das möglich wird, ist natürlich auch ein Steuersystem nötig, das eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung unterstützt und das ressourcenintensive, umweltbelastende Aktivitäten steuerlich auch entsprechend behandelt.

Wichtig ist, genug Mittel für langfristige Projekte zu haben – viele Impulse im nachhaltigen Bereich tragen einfach erst langfristig Früchte. Darum ist Stabilität als Rahmenbedingung auch für Nachhaltigkeit entscheidend: politische Stabilität, wirtschaftliche Sta-

G. Tumpel-Gugerell (✉)

Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Arsenal Objekt 20, 1030 Wien, Österreich

E-Mail: gertrude@tumpel-gugerell.at

bilität, Verlässlichkeit des Rechtssystems. Und in dieser Sphäre spielen auch die Kunden, die Anleger eine wichtige Rolle: Indem sie bereit sind, Mittel in nachhaltige Projekte zu investieren, können sie Einfluss nehmen. Und so kommt der Projektbeurteilung, der Transparenz, dem Rating, der vertrauenswürdigen Projektaufbereitung und -information eine wichtige Rolle zu.

► **Sie sehen es also als einen Vorteil, wenn sich die Finanzwirtschaft mit dem Thema auseinandersetzt. Gilt das auch für den Wirtschaftsstandort Österreich?**

Natürlich! Österreich hat durch sehr viele Förderungen, auch von öffentlicher Seite, mittlerweile einen relativ hohen Anteil an biologisch erzeugten Lebensmitteln erreicht. Ich halte das für einen großen Erfolg. Auch das Bewusstsein für die Qualität der Lebensmittel steigt – ein Bewusstsein, das in manchen mediterranen Ländern immer vorhanden war. Und das, was auf dem Gebiet der Lebensmittel erreicht worden ist, sollte und kann durchaus auch auf anderen Gebieten entstehen. Etwa im Bereich Nachhaltigkeit beim Bauen: Dazu gibt es Beispiele in Skandinavien, aber auch in Vorarlberg, wo man natürliche Rohstoffe wie Holz nutzt. Das ist Investieren in Qualität, in langlebige Wirtschaftsgüter. In der Erzeugung von Textilien gibt es ähnliche Beispiele. Unerlässlich ist dabei, dass Transparenz über die Herstellungsmethoden und Herstellungsweisen herrscht, ebenso wie über soziale Standards: Wie werden die Mitarbeiter in den Betrieben behandelt? Wie jene in den Lieferfirmen? Werden soziale Standards eingehalten? Wie sind die Arbeitsbedingungen? Es geht also um die gesamte Produktionskette – und dann auch um die Entsorgungskette, um die Wiederverwertung von Materialien. Nachhaltigkeit bedeutet auch die Entwicklung von recyclingorientierten Konzepten.

► **What you can't measure you can't manage. Stellen aus Ihrer Sicht Nachhaltigkeitsratings ein taugliches Instrument für die Evaluierung dieser nicht-finanziellen Kriterien oder Nachhaltigkeitsmaßnahmen dar?**

Grundsätzlich bin ich dafür, Qualitätssiegel zu verwenden. Wir sind das bereits aus verschiedenen Bereichen unseres Lebens gewöhnt: Bei Medikamenten gibt es Qualitätsstandards, ebenso bei Lebensmitteln. Und natürlich kann man solche Standards auch bei Finanzprodukten anlegen. Nicht ganz einfach ist die Integration von rein wirtschaftlichen Kriterien mit Nachhaltigkeitskriterien. Entweder fügt man beides zusammen und erreicht, dass herkömmliche Ratingagenturen auch Aussagen zu Nachhaltigkeitsaspekten treffen. Oder die Infrastruktur für Nachhaltigkeitsratings wird parallel aufgezogen, was natürlich einen großen Aufwand bedeutet. Die Frage ist auch, wer die Ratings veranlasst – es war ja ein lange umstrittener Punkt, dass die Ratings von den Emittenten bezahlt werden und nicht von den Investoren. Wenn Investoren bereit sind, Geld aufzuwenden, ist das natürlich vorzuziehen. Eine strenge Aufsicht über die Tätigkeit dieser Ratingagenturen ist sicher auch notwendig, so wie sich dies auch bei den finanziellen Ratings herausgestellt hat: Als hier die Aufsicht fehlte, sind alle möglichen Unsinnigkeiten vorgekommen.

► **Sollen diese Ratings für den Kunden transparent gemacht werden?**

Ja, sicher. Das heißt, sie müssen auch in verständlicher Weise aufbereitet werden.

► **Wären aus Ihrer Sicht hierzu europäische Rahmenbedingungen notwendig, um bestimmte ökosoziale Mindeststandards als Teil des Produkt- und Serviceportfolios bei Banken einzufordern?**

Europaweite Standards hätten sicher den Vorteil, dass einfach ein größerer Pool an Finanzmitteln vorhanden wäre und man auch beim Kauf von Produkten aus anderen Ländern sichergehen könnte, dass hier die Nachhaltigkeit bereits geprüft wurde.

► **Denken Sie, dass es staatliche Anreizsysteme dafür geben soll? Bedarf es rechtlicher Verpflichtungen, unter anderem für Banken?**

Das sollte eine privatwirtschaftliche Aktivität sein, die Rolle des Staates würde ich nur in der Überwachung der Seriosität der Ratingfirmen sehen.

► **Und wie steht es mit staatlichen Anreizsystemen?**

Staatliche Anreizsysteme wären eine interessante Perspektive, analog zur Energieförderung wäre es ein Denkansatz, Teile der Energieförderung auch der Förderung nachhaltiger Finanzprodukte zu widmen.

► **Mitunter wird von „Vertrauen als neue Währung“ gesprochen. Zahlreiche Studien zeigen, dass der Vertrauensverlust in die Finanzwirtschaft so hoch ist wie nie zuvor. Wäre eine konsequente Auseinandersetzung mit nicht-finanziellen Maßnahmen eine Möglichkeit, um die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in den Finanzsektor zu stärken?**

Im Vorfeld der Finanzkrise ist vieles passiert, das auch das Vertrauen der Kunden reduziert, ja erschüttert hat. Dieses Vertrauen muss Schritt für Schritt wieder aufgebaut werden, und im Bereich der Regulierung ist seither auch viel geschehen: Transparenzanforderungen, Beratungsprotokolle, bessere Information der Kunden, weniger Interessenkonflikte bei den Bankberatern, die für riskantere Produkte mehr Gebühren erhalten als bei weniger riskanten Produkten.

Nachhaltigkeit ist eine zusätzliche Dimension – jemand muss schon einigermaßen gut verdienen, um nachhaltige Investitionen zu erwägen, die oft auch erst längerfristig ihre Erträge zeigen. Für viele Menschen ist das Wichtigste, dass sie eine Wohnung finanzieren können, ein Auto oder die Ausbildung ihrer Kinder. Die Nachhaltigkeit kommt dann vielleicht im nächsten Schritt. Zusammengefasst: Man kann mit Fokus auf Nachhaltigkeit alleine nicht das Vertrauen wieder herstellen, aber ich stelle etwa schon in meinem persön-

lichen Umfeld fest, dass Finanzinstitute, die sich engagieren, auch im gesellschaftlichen Bereich oder im Nachhaltigkeitsbereich, damit auch bei ihren Kunden punkten. Da geht es nicht so sehr um das Thema Sponsoring oder Imagewerbung, sondern es geht auch um Fragen wie: Was macht die Bank mit ihren Gewinnen? Kann sie einen Teil davon für soziale und gesellschaftlich nützliche Projekte verwenden? Legt sie Rechenschaft darüber ab? Um solche Fragen geht es – weil man von dieser Geisteshaltung des Managements dann auch auf die interne Unternehmenskultur, auf die Behandlung der Mitarbeiter und den Umgang mit komplexen Themenstellungen schließt.

► **Hier liegt eine Frage nahe: Welche Rolle spielt Finanzbildung in diesem Zusammenhang?**

Ein ganz wichtiges Thema. Im Augenblick ist es in den Schulen noch zu wenig präsent, aber es gibt umfangreiche Initiativen der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) zur Förderung der Finanzerziehung – auch zur Unterstützung der diesbezüglichen Bemühungen der Lehrerschaft. Tatsächlich ist der Komplex enorm wichtig, denn jeder Einzelne trifft ja in seinem Leben finanzielle Entscheidungen, die lange wirken – oft bis in die nächste Generation hinein. Ich bin sehr dafür, hier verstärkt anzusetzen. Und dabei geht es um Grundfragen: Wie funktioniert das Steuersystem? Wie funktionieren Anlageprodukte? Wie kann ich mir Grundinformationen über die Finanzmärkte besorgen? Für Männer wie für Frauen ist das gleichermaßen wichtig. Oft sagen Frauen, dass sie das ihren Männern überlassen – wenn Frauen dann aber auf sich alleine gestellt sind, wird es aber wirklich schwierig, denn sie müssen die Entscheidungen dann selbständig treffen und sind darauf oft nicht vorbereitet.

► **Nachdem Sie für zwei starke und arrivierte Institutionen gearbeitet haben und wissen, wie die Strukturen funktionieren: Welche Rolle würden Sie für das Thema Nachhaltigkeit bei der OeNB, aber auch auf europäischer Ebene, bei der EZB, sehen? Was könnte noch gemacht werden?**

Die OeNB hat sich selbst schon sehr früh mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigt. Wir (Anm.: die OeNB) haben sehr früh Kollegen gehabt, die sich auch im Ressourceneinsatz selbst eingesetzt haben. Und natürlich hat eine Institution wie die Oesterreichische Nationalbank eine gesellschaftspolitische Aufgabe und kann sehr viel im Bereich Finanzerziehung tun.

Die EZB hat eine europäische Verantwortung; sie sendet natürlich auch wirtschaftspolitische Botschaften aus und engagiert sich auch stark im Bereich Finanzerziehung. Sie bringt Menschen aus der ganzen Welt zusammen, zu Seminaren, zu Konferenzen, zu wissenschaftlichen Aktivitäten. Erst vor Kurzem wurden wieder Preise für junge Ökonomen vergeben. Gerade an solchen Stellen kann Bewusstsein geschaffen werden – es kommt schließlich darauf an, welche Themen ausgezeichnet werden. So würde ich diese Verantwortung sehen.



Photocredit: Petra Spiola

Mag. Dr. Gertrude Tumpel-Gugerell war von 2003 bis 2011 Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank in Frankfurt. Die Zuständigkeiten umfassten dabei Marktoperationen (bis 2006) sowie Zahlungsverkehrssysteme und Marktinfrastrukturen. Von 1997 bis 2003 war sie Mitglied des Direktoriums der Oesterreichischen Nationalbank, Wien, ab 1998 in der Funktion als Vize-Gouverneurin, jeweils mit den Zuständigkeiten für Volkswirtschaft und Finanzmärkte. Seit 2011 ist Gertrude Tumpel-Gugerell Beraterin des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Rahmen ihrer Forschungsschwerpunkte Makroökonomie, europäische Wirtschaftspolitik und Regulierung sowie Finanzmarktstabilität.

CSR und Finanzratings

Nachhaltige Finanzwirtschaft: Rating statt Raten!

Kopp, H. (Hrsg.)

2016, XVII, 340 S. 99 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-662-47460-0